**Was wir gewesen sein werden.
Historizität der Gegenwart im Science-Fiction-
Roman: Georg Kleins *Die Zukunft des Mars* und
Reinhard Jirgls *Nichts von Euch auf Erden***

Ce que nous aurons été. L'historicité du présent dans le roman de science-fiction.

*Nichts von Euch auf Erden de Reinhard Jirgl et Die Zukunft des Mars de
Georg Klein*

What we will have been: Historicity of the Present in Science Fiction Novels:

*Reinhard Jirgl's Nichts von Euch auf Erden and Georg Klein's Die Zukunft des
Mars*

Julian Werlitz

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2759>

DOI : 10.4000/germanica.2759

ISSN : 2107-0784

Éditeur

Université de Lille

Édition imprimée

Date de publication : 30 décembre 2014

Pagination : 229-247

ISBN : 9782913857346

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Julian Werlitz, « Was wir gewesen sein werden.

Historizität der Gegenwart im Science-Fiction-Roman: Georg Kleins *Die Zukunft des Mars* und Reinhard Jirgls *Nichts von Euch auf Erden* », *Germanica* [Online], 55 | 2014, Online erschienen am: 30 Dezember 2016, abgerufen am 06 Oktober 2020. URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2759> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/germanica.2759>

Was wir gewesen sein werden. Historizität der Gegenwart im Science-Fiction-Roman:

Georg Kleins *Die Zukunft des Mars* und
Reinhard Jirgls *Nichts von Euch auf Erden*

Julian WERLITZ
Universität Augsburg

Gegenwart als Vergangenheit der Zukunft

Die heute weltweit geläufige Bezeichnung „Science Fiction“ wurde erst in den 1930er Jahren in den amerikanischen Pulp-Magazinen geprägt. Im deutschsprachigen Raum war gegen Ende des 19. Jahrhunderts von „Zukunftsliteratur“ – meist „Zukunftsroman“ – die Rede. Damit wurden Texte bezeichnet, die vom Standort des Lesers aus in der Zukunft spielen. Das Element der Zukunftsfiktion wird auch in gängigen Definitionsversuchen der Gattung unterschiedlich stark gemacht. Vorrangig sind mit „Science Fiction“ Geschichten gemeint, „in denen Zustände und Handlungen geschildert werden, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht möglich und daher nicht glaubhaft darstellbar wären, weil sie Veränderungen und Entwicklungen der Wissenschaft, der Technik, der politischen und gesellschaftli-

chen Strukturen oder gar des Menschen selbst voraussetzen“¹. Die Verlagerung in die Zukunft ist dabei nicht notwendig, aber eben in den allermeisten Fällen das Element, das die Veränderung der Welt begründet.

Worin aber bestehen eigentlich die Spielregeln dieses Genres? Zunächst ist ja die innere Zeitstruktur nicht von anderen Erzählgattungen zu unterscheiden: Der Roman fingiert die Kommunikation zwischen einem fiktiven Erzähler und einem ebenfalls fiktiven Rezipienten. Der Inhalt dieser Botschaft muss notwendig aber in der Vergangenheit liegen, um vermittelt werden zu können. „Zukunft“ kann also hier nur aus der Perspektive von realem Autor und Leser gemeint sein, denn für das innerfiktionale Erzähler-Leser-Duo gilt wie (fast) immer, dass etwas vermittelt wird, das von ihrer Gegenwart aus in der Vergangenheit liegt – also ein „Es war einmal“. Diese Narration wird aber in der Science Fiction-Literatur verlagert in ein Universum, das gegenüber der empirischen Realität als zukünftig behauptet wird: Das „Es war:“ des fiktiven Kommunikationsvorgangs wird also zu einem „Es wird gewesen sein.“

Neben dem eher theoretischen Einwand der zeitlichen Abfolge Ereignis – Erzählung kann Science Fiction-Literatur natürlich auch tatsächlich Vergangenes erzählen. Den interessantesten Sonderfall wiederum bildet die Anordnung, dass der fiktive Erzähler der Zukunft über die Lesergegenwart berichtet. Prototypisch findet sich das bei einem Autor, der immer wieder als Ahnherr des Genres diskutiert wird, obwohl seine Texte selten entsprechend typische Motive aufweisen²: Edgar Allan Poe.

In seiner Erzählung *Mellonta Tauta* (entstanden 1848) präsentiert er uns die Briefe eines Ballonreisenden an einen Freund, datiert auf das Jahr 2848, also ziemlich genau tausend Jahre nach Poes Schreibgegenwart. Von Bord der *Skylard* berichtet der Erzähler vorrangig nicht von den Reiseerlebnissen, sondern eher von den Überlegungen und Kenntnissen des mitreisenden Historikers Pundit, die punktuell ein absurdes Bild von Poes Gegenwart zeichnen. Die junge amerikanische Demokratie etwa wird folgendermaßen beschrieben:

He has been occupied all day in the attempt to convince me that the ancient Americans *governed themselves!* – did ever anybody hear of such an absurdity? – that they existed in a sort of every-man-for-himself confederacy [...] He says that they started with the queerest idea conceivable, viz: that all men are born free and equal – [...] Every man ‘voted’, as they called it – that is to say, meddled with public affairs – until, at

1. — Ulrich Suerbaum/Ulrich Broich/Raimund Borgmeier, *Science Fiction*, Stuttgart, Reclam, 1981, S. 10.

2. — Vgl. etwa Thomas Disch, *The Dreams Our Stuff Is Made Of. How Science Fiction Conquered the World*, New York, TOUCHSTONE, 1998, S. 32ff.

length, it was discovered that what is everybody's business is nobody's, and that the 'Republic' (so the absurd thing was called) was without a government at all³.

Einige Tage später sind die Fahrgäste des Ballons in besonderer Aufregung, denn ein anderes Luftschiff bringt Nachrichten von den Bauarbeiten an „Paradise“, einer Art kaiserlichen Parks. In den archäologischen Bemerkungen des Erzählers erkennt der Leser (des 19. und 21. Jahrhunderts) das aufstrebende Manhattan:

Paradise, it appears, has been, *literally* speaking, an island time out of mind – that is to say, it's northern boundary was always (as far back as any records extend) a rivulet, or rather a very narrow arm of the sea. This arm was gradually widened until it attained its present breadth – a mile. The whole length of the island is nine miles; the breadth varies materially. The entire area (so Pundit says) was, about eight hundred years ago, densely packed with houses, some of them twenty stories high; land (for some most unaccountable reason) being considered as especially precious just in this vicinity. The disastrous earthquake, however, of the year 2050, so totally uprooted and overwhelmed the town (for it was almost too large to be called a village) that [...] our antiquarians have never been able to obtain [...] any sufficient data [...] to build up a theory concerning the manners, customs, &c. &c. &c., of the aboriginal inhabitants. [...] It is related of them that they were acute in many respects, but were oddly afflicted with a monomania for building what, in the ancient Americcan, was denominated 'churches' – a kind of pagoda instituted for the worship of two idols that went by the names of Wealth and Fashion⁴.

Wir sehen an diesen Passagen, wie Poe mit der oben beschriebenen Kommunikationssituation der „Zukunftserzählung“ spielt⁵. Augenfällig etwa ist die Komik, die der Text aus der Gegenüberstellung irriger Deutungen – seitens sehr selbstbewusster „Historiker“ – und dem Weltwissen des Lesers entwickelt. Dieses ironische Verfahren weist den Erzähler auch als unzuverlässig aus (im narratologischen Sinne) und erteilt der Fortschrittsgläubigkeit und Zukunftseuphorie der Zeitgenossen eine Absage: Die scheinbar selbstverständliche Überlegenheit dessen, der aus fortschrittlicheren Zeiten zurückschaut, erweist sich als mindestens relativiert (im philosophischen Sinne) und parodiert durch die offensichtlichen Fehlinterpretationen.

3. — Edgar Allan Poe, „Mellonta Tauta“, in: Thomas Ollive Mabbot (Hg.), *Collected Works of Edgar Allan Poe. Tales and Sketches*, Cambridge, The Belknap Press of Harvard UP, 1978, S. 1291-1309, S. 1299.

4. — Ebd., S. 1302f.

5. — Dieses Spiel wird noch verstärkt durch die Herausgeberfiktion und die Briefform, die Authentizität fingieren und den Text selbst wiederum als historisches Dokument darstellen.

Gleichzeitig aber zeigt sich auch die Möglichkeit einer Analyse, die gerade aufgrund der Distanz zwischen historischem Geschehen und deutendem Blick abstrakte Vorgänge klarer zu sehen vermag. Wer aus der Perspektive der Zukunft auf die Ereignisse sieht, hat zum einen ein Mehr an Informationen – etwa, worauf bestimmte Entwicklungen hinauslaufen, profitiert aber ebenso von einer Reduktion an Daten, deren Überfülle dem Zeitgenossen vielleicht die Analyse erschwert. Der Historiker sieht klarer, welche Begebenheiten ein relevantes Ereignis ergeben, während der Zeitzeuge die Chronologie der Momente durchlebt⁶. Für die historische Perspektive gilt also, was sich in Bezug auf die räumlich entrückte Perspektive in Bildern wie dem archimedischen Punkt oder dem Gemälde, von dem man ein paar Schritte zurücktreten müsse um etwas zu erkennen, niederschlägt: Für die Deutung des „Großen Ganzen“, für die abstraktere Erkenntnis entscheidender Zusammenhänge ist die Distanz zum Gegenstand von Vorteil.

Neben der komischen Wirkung erzeugt aber die verfremdende Darstellung der Lesergegenwart auch eine science-fiction-typische Rätselstruktur: Ein elementares Verfahren des Genres besteht darin, dem Leser die gegenüber der Gegenwart veränderte Lebenswelt vertraut zu machen. Dass aber die Erzählung innerfiktional sich an einen Adressaten wendet, dem diese Gegebenheiten (Alltagsgegenstände, Technologie, gesellschaftliche Zustände etc.) vertraut sind, bedingt, dass solche Abweichungen nicht einfach genannt und erläutert, sondern vom Rezipienten nach und nach rekonstruiert werden. In *Mellonta Tauta* verlagert und verdoppelt sich diese Dechiffrierung allerdings auf Gegenstände, die dem Leser vertraut sind, die aber durch die Perspektive des Zukünftigen verfremdet wurden.

Weiterhin reflektiert der Text die erhöhte Mittelbarkeit einer Erzählung, die von zeitlich weit Entferntem berichtet. Die Vermittlung durch den Schreibenden wird potenziert in der ständigen Berufung auf den mitreisenden Altertumsforscher Pundit, der wiederum mitteilt, was er aus historischen Quellen weiß, deren brüchige Tradition zumindest dem Leser bewusst ist. Auch die Herausgeberfiktion einer zufällig gefundenen Flaschenpost verstärkt diesen Effekt. Der Text reflektiert also wiederkehrend die generelle Medialität von Tradition und seiner selbst.

Schließlich zeigt die Erzählung Poes auch, was in nahezu jeder Veröffentlichung zur Science-Fiction-Literatur zu lesen ist: Jeder Zukunftsentwurf bleibt notwendigerweise gegenwartsbezogen⁷.

6. — Zur Unterscheidung *Begebenheit* und *Ereignis* und der Notwendigkeit eines „Nachher“ für die Sinnkonstitution vgl. Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1989, S. 144ff.

7. — Zuletzt in: Sascha Mamczak, *Die Zukunft. Eine Einführung*, München, Heyne,

Begründet liegt das in der Begrenzung der Sprache und damit der Vorstellungskraft. Für den Menschen ist nichts denkbar (oder zumindest anschließend nicht kommunizierbar), was nicht bereits sprachlich formulierbar ist. Sprachlich gefasst wiederum ist nur das, was schon erfahrbar ist.

Entsprechend basiert Poes Vision des Luftverkehrs tausend Jahre später auf der Montgolfiere, einer Technologie, die lange vor Poes Geburt erfunden wurde. Der Mythos kann sich Ikarus nur fliegend vorstellen als Annäherung an den Vogel, bei Jules Verne wird in einem Kanonengeschoss zum Mond geflogen und heute ist es ein Hightech-Anzug, der *Iron Man* den amerikanischen Luftraum verteidigen lässt.

Dieses Verhaftet-Sein in der eigenen Zeit liegt natürlich ebenso im Blick in die andere Richtung. Auch wer in die Vergangenheit schaut, ist gebunden an die Möglichkeiten seiner Sprache, und darüber hinaus beeinflusst von den Umständen seiner Gegenwart. In der aufklärerischen Erkenntnis von Perspektive und Standortabhängigkeit des Historikers liegt der Grund kritischer Methodenlehre, die den subjektiven Anteil zu minimieren versucht⁸. Der Einfluss des Darstellenden auf Vergangenheit tritt sehr viel deutlicher hervor in voraufklärerischen Quellen: man denke nur an die Anachronismen in der Darstellung religiöser Figuren oder an die mittelalterlichen Darstellungen antiker Schlachten, in denen Kriegsausstattung der Künstlergegenwart zu finden ist.

Das Phänomen, das uns hier interessiert – die Deutung der Gegenwart im Zukunftsroman, manifestiert sich damit in einem ständigen Wechselspiel zweier Verfahren: Verfremdung und Familiarisierung.

Bei Brecht ist eine „verfremdende Abbildung [...] eine solche, die den Gegenstand zwar erkennen, ihn aber zugleich auch fremd erscheinen läßt.“ Um scheinbar Gegebenes, „das zu selbstverständlich ist, als daß wir uns bemühen müßten, es zu verstehen“, als etwas zu Bezweifelndes begreifen zu können, brauche es „jenen fremden Blick [...], mit dem der große Galilei einen ins Pendeln gekommenen Kronleuchter betrachtete. Den verwunderten diese Schwingungen, als hätte er sie so nicht erwartet [...], wodurch er dann auf die Gesetzmäßigkeiten kam“⁹. In Anlehnung daran setzt sich Darko Suvin in einem vielzitierten Aufsatz für eine Definition von Science Fiction als „Literatur der erkenntnisbezogenen Verfremdung“ ein: „Derartige faktische Darstellungen von Fiktionen wirken als Konfrontation eines gegebenen normativen Systems [...] mit einem Standpunkt oder Blick, der einen neuen Satz von Normen

2014, S. 16.

8. — Vgl. Reinhart Koselleck, *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main, 2006, S. 48f.

9. — Bertholt Brecht, „Kleines Organon für das Theater“, in: ders., *Werke. Schriften* 3, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1993, S. 65-105, S. 81f.

impliziert“¹⁰. Das brechtsche Verfahren wird also im Zukunftsroman zum formalen Rahmen eines Genres ausgeweitet.

Raimund Borgmeier allerdings hält gerade das Umgekehrte für zutreffend: Science-Fiction-Literatur liege immer dem Prinzip zugrunde, dem Leser eine fremde Welt vertraut erscheinen zu lassen, also ein Universum, das sich maßgeblich von der Erfahrungswirklichkeit unterscheidet, über den Leser empirisch Vertrautes begreifbar zu machen. Nur über den Weg einer solchen Familiarisierung sei der Leser bereit seine Skepsis gegenüber der Textwelt zurückzustellen¹¹.

Verfremdung des Vertrauten oder Vertrautmachen des Fremden? Nehmen wir an, Literatur, die eine Vision der Zukunft bietet, tut notwendigerweise beides – gerade im Sonderfall der „Gegenwartsschau“, der uns hier beschäftigt: Wir haben gesehen, dass der Entwurf einer Zukunft produktionsästhetisch immer in der eigenen Zeit fußt, letztlich also Verfremdung als Extrapolation von Bekanntem ist. Und natürlich kommt es nur zur *willing suspension of disbelief*, wenn dem Leser das Fremde an Bekanntes rückgebunden wird. Dieser Effekt wird gedoppelt, wenn aus der Perspektive der fremden Zeit (sowie des fremden Ortes oder der fremden Art) Aussagen über die Gegenwart getroffen werden, die für den Leser das eigentlich Vertraute darstellt, aber wiederum verfremdet wird durch die Vermittlung seitens eines Erzählers, für den diese Zeit eben eine schwer zugängliche, vergangene ist, deren Aneignung also wiederum nur über Familiarisierungstendenzen möglich wird.

Ausgehend von diesen Überlegungen lohnt es sich zu fragen, welches Bild aktuelle Zukunftsromane von der Gegenwart zeichnen. Zwei ansonsten sehr verschiedene Texte, Reinhard Jirgls *Nichts von Euch auf Erden* und Georg Kleins *Die Zukunft des Mars* inszenieren die Gegenwartsanalyse über die oben beschriebene Bewegung einer doppelten Verfremdung.

Reinhard Jirgls „Roh-Mantik“

Dem düsteren Zukunftsentwurf, den Reinhard Jirgls dystopischer Roman *Nichts von Euch auf Erden* präsentiert, nähert man sich am besten über den Aufbau. Denn der Text erzählt nicht linear, sondern über eine Verschachtelung von Kommentar- und Anmerkungsabschnitten. Den Kern dieser Kompilation bilden zwei Bücher, in denen der Protagonist *BOSIXERKABEN* autodiegetisch von der Landung der Marskolonisten, seiner Deportation und seiner späteren Eingliederung in

10. — Darko Suvin, „Zur Poetik des literarischen Genres Science Fiction“, in: Eike Barmeyer (Hg.), *Science Fiction. Theorie und Geschichte*, München, Fink, S. 86-105, S. 87f.

11. — Vgl. a.a.O. Suerbaum/Broich/Borgmeier, S. 115.

den Verwaltungsapparat des Mars berichtet. Dieser Erzählung ist allerdings ein „Buch der Kommentare. Teil 1. Für Mars-Bewohner, aufgeschrieben und zusammengestellt von Io 2034, Ordentliche Beauftragte der Marsdelegation E.S.R.A. I. Inhalt: Einführung. 1. Heimkehr und Staatsbau“¹² vorangestellt.

Der Abschnitt stellt eine Art Handbuch zur Wiederbesiedelung der Erde dar. Denn schon Jahrhunderte vor der Erzählgegenwart (Mitte des 25. Jahrhunderts) wurden die Aggressiven, Machthungrigen, Kriminellen und Abenteurer auf den Mars abtransportiert, wo seitdem versucht wird, über Terraforming eine „zweite Erde“ zu schaffen. Vorher wurde manipulativ versucht, all die bösen, sozial unverträglichen Triebe aus dem Erbgut der Kolonisten zu tilgen. Stattdessen aber gerät das Projekt noch auf der Erde außer Kontrolle und verbreitet sich über Generationen dort. Daraus ergibt sich Jirgls Versuchsaufbau einer Gegenüberstellung zweier extremer Welten: Während die „Marsmenschen“ eine archaisch brutale Gesellschaft entwickeln und den Mars zu einem einzigen großen Arbeits- und Vernichtungslager ausbauen, dämmern die Bewohner der Erde in einer dauerhaften Paradies-Illusion dahin: In Folge der Gen-Umprogrammierung sind die Menschen befreit von Sexualität, Ehrgeiz und Gewalt. In sauberen weißen Gewändern und mit weiß geschminktem Gesicht wandelt man unter der „Imagosfäre“, einer jede Stadt umspannende Projektionsfläche, die in der Lage ist, kollektive – wie etwa das Wetter – und individuelle Wünsche jederzeit erscheinen zu lassen. Der zwischenmenschliche Umgang ist pervertiert höflich und ritualisiert. Jede Gefühlsäußerung wird als Grobheit gegenüber dem Anderen verurteilt, Leidenschaft, Wettkampf und Sexualität werden als lächerlich rückständig empfunden.

An die Erzählung des Ich-Erzählers schließt ein weiteres „Buch der Kommentare“ an, das die Geschichte des Protagonisten intern fokalisiert fortführt. Die fiktiven Autoren dieses Abschnitts melden sich immer wieder in editorisch markierten Einschüben zu Wort, so gleich zu Beginn: *[Menschen brauchen uns Bücher, aber wir Bücher brauchen die Menschen nicht. Das folgende Buch wird von Büchern für Bücher geschrieben.]* (Jirgl, S. 371). Als Pendant zur Imagosphäre der Erde entstanden auf dem Mars die „morphologischen Bücher“, ein hybrides Konzept aus Buchform und „biomorphen Schaltkreisen“, das aus Textinhalten aktivierbare Emotionen destilliert und diese zur Kontrolle der Marsbevölkerung einsetzt: *Wer die Geschichten hat, der hat die Kontrolle!* (Jirgl, S. 401) verraten die Bücher in umdeutend intertextueller Anspielung auf Orwells 1984. Spätestens auf den letzten Seiten des Romans, nachdem sowohl Erde als auch Mars von den Menschen

12. — Reinhard Jirgl, *Nichts von Euch auf Erden*, München, Hanser, 2012, S. 12.

zerstört wurden, wird klar, dass die Autorschaft der morphologischen Bücher den Rahmen einer Herausgeberfiktion bilden, was angesichts des Endes allen Lebens ganz der Erzähllogik entspricht: „nun in Zeiten nach=den-Menschen=den-Tieren=den-Pflanzen [blickten] die in ihr=Exil auf den-Mond verfrachteten morfologischen Bücher auf die Erde. Und die-morfologischen-Bücher schrieben, was keines Menschen Auge mehr sehen konnte, für=andere-Bücher den ROMAN EINER ZUKUNFT.“ (Jirgl, S. 464)

Wie Poes Erzählung verhandelt auch Jirgls Roman die Medialität des zukünftigen Vergangenheitswissens. Bei beiden Medien aber, Holographie und Buch, rückt gerade die Performativität ins Zentrum. Das Buch ist nicht nur Speicherort der Geschichte, es macht Geschichte: „Geschriebenes verwandelnd in Ereignisse.“ (Jirgl, S. 446) Und auch die irdische Imagosphäre ist zwar „Hauptinformationsquelle für Nachrichten aus Gesellschaft und Familie, aus Gegenwärtigem und Vergangenheit“ (Jirgl, S. 483), darüber hinaus aber Mittel der Illusion, alles wonach verlangt wird, zu materialisieren: „Übrig bleiben unsere Wünsche hell u leuchtend als unsere=Wirklichkeit“ (Jirgl, S. 62).

Gleichzeitig scheitern beide Medien, wenn es um die Wiedergabe der Vergangenheit geht. Im Falle des Buches ist das schon angedeutet im umkehrenden Verweisen auf klassische Texte der Science Fiction. Der orwellische Zukunftsentwurf entspricht weitgehend den Verhältnissen auf dem Mars – auch hier wurde der Planet von den verbleibenden Supermächten streng gedrittelt, er wird sogar von Figuren zitiert, allerdings in seiner warnenden Intention nicht verstanden. Der Zerstörungswille und die Lebendigkeit der morphologischen Bücher ist letztlich auch eine Spiegelung der systematischen Bücherverbrennung in Ray Bradburys *Fahrenheit 451*. Das eindrucklichste Beispiel einer folgenschweren Exegese bildet eine Passage, in der der Protagonist ein Restaurant besucht, das Neugeborene als besondere Delikatesse der höheren Marsgesellschaft serviert. Dem entsetzten Erdenbewohner erläutert der Gastgeber: Die Armen sollen „statt Kinder über Vielejahre-hinweg in-Kümmerlichkeit aufziehen zu wolln, [...] ihre Neugeborenen während des 1. Jahrs kräftig an=der-Brust [...] nähren, so daß sie für den-Verkauf an eine schöne Tafel rund & fett würden.“ Er beruft sich dabei auf einen „Mann vor acht Erdjahrhundert“ (Jirgl, S. 431f.), der vorgeschlagen habe, so Ernährungsproblem und Überbevölkerung zugleich zu beseitigen. Der fiktionsinterne Anmerkungsteil verrät als Quelle einen Text von Jonathan Swift von 1729. Dass es sich dabei allerdings um eine Satire handelt, erkennen die Marsbewohner des 25. Jahrhunderts fatalerweise nicht.

Auch die Holographien des irdischen Großrechners erweisen sich in entscheidenden Momenten der Recherche der Vergangenheit als unzuverlässig. Das Überdecken des Gesichts mit Schminke ist für die fried-

lichen Terraner ein Gebot der Höflichkeit: „wir=Heutigen bergen unser-Gesicht mit Schichten aus weißer Schminke, um niemanden durch den eigenen Ausdruck wehzutun.“ (Jirgl, S. 195) Doch in einer Konferenz, zu der die Marsdelegation kurz nach der Landung die Beamten der Erde einbestellt, wird die Herkunft dieser Sitte – im Rahmen einer holographischen „Geschichtsstunde“ – ganz anders dargestellt: Vor Jahrhunderten habe sich auf der Erde ein Polizei- und Überwachungsstaat gebildet, der unter der Bevölkerung durch Bildanalyse mögliche Dissidenten herausgefiltert habe. Die Schminke sei ein Mittel gewesen, die Technik zu täuschen und die Menschen vor der *Rasterkartei für gefährliche Gesichtsausdrücke* (Jirgl, S. 194) zu bewahren. Doch das Hologramm der Marsianer erscheint von Anfang an verdächtig, weil in das Gezeigte jederzeit eingegriffen werden kann. Zusatzinformationen werden eingeblendet oder einzelne Elemente der Projektion herausgegriffen. Schließlich wird der Protagonist auch vor den manipulierten Bildern gewarnt:

Er: ?Sind diese Filme, die wir gesehn haben auf-der-Konferenz [...] ?wahr.

Sie: So wahr, wie ein Film seine Wahrheit produzieren kann. Ein Spiel-Film, der mit der Wahrheit spielt für diejenigen, die diesen Film sehen, muss warten auf die Wahrheit der Anderen. Filme dieser Art sind Preiszettel um den Hals der Wahrheit. (Jirgl, S. 242)

Die-Marsianer haben schon seit-Geraumerzeit Holovisionen=aus=eigener-Produktion in eure Kommunikationsanlagen eingespeist. Was ihnen bisher mißlang, das war die Umgestaltung eurer eigenen Speicherdaten. So geschah Heutnacht bei dieser ‚Havarie‘ was seit-Langerzeit bereits geschehen sollte: Ihr werdet euch vergessen..... (Jirgl, S. 137)

Löschung und Manipulation der Daten, das ist hier mit „Vergessen“ gemeint, ist für die Bewohner der Erde gleichbedeutend mit dem Tod. Da jedes Erlebnis von holographischer Illusion begleitet ist und auch sofort wieder aufgezeichnet und weiterverarbeitet wird, besteht kaum ein Unterschied zwischen realer Person und digitalem Abbild. Das Einzige, was BOSIXERKABEN dem Vergessen entgegenzusetzen hat, ist etwas, das er erst mühsam erlernen muss: Die subjektive, medial unvermittelte Erinnerung:

Zum Erstenmal fühle ich die Bedeutung Des Erinnerns, wovon in früheren Jahrhunderten Menschen solch Aufhebens machten, daß Erinnern ihnen oftmals mehr-Wert gewesen war, als gegenwärtiges=Leben. Wir=einst in unsrer Erdenwelt brauchten keine Erinnerungen, weil unser=Leben im Zusammen=Spiel der kommunalen Großrechneranlage-Imagofäre-mit Holovisionen den-Tod nicht mehr kannte. (Jirgl, S. 342f.)

An einer zentralen Stelle des Romans trifft der Protagonist auf seine ihm bis dahin unbekannte Mutter. Sie eröffnet ihm die Umstände seiner Herkunft und die Pläne, die sie für sein weiteres Leben hat. Für den etwas identitätsverwirrten Sohn aber steht die Selbsterkenntnis im Vordergrund. Diese erhofft er sich durch den Umweg einer Zukunftsperspektive auf sein aktuelles Ich: „?Ein-Blick in die Zukunft. ?Kann die-Zukunft ?sprechen. Die-Zukunft gehört den Toten. Tote lügen nicht. Ich will von dem Fremden=in-mir [...] hören was er mir zu sagen hat aus Morgen für Heute.“ (Jirgl, S. 238)

Auch die Gegenwartsgebundenheit jeder „einfachen“ Zukunftsvision wird in einigen Metakomentaren zum Genre reflektiert:

Denn selbst die prächtigste Zukunft, in den schillerndsten Farben ausgemalt, wenn sie aus den-Nöten der Gegenwart heraus auf die von Verzicht Elend & Beschränkung angeschmutzte Leinwand alles Bestehenden wie ein ölig=schmeichelndes Gemälde aufgetragen wird, kann sie lzig Dienöte-des-Jetzt in alle Zukunft hinein verlängern. (Jirgl, S. 323)

Der Irrtum bestehe darin, dass die „Propheten mit flachen Hinterköpfen“ stets „an einigen peripetischen Wirklichkeitspunkten in ihrer Jetzt-Zeit ansetzten, um an Hand dessen in die Zukunft zu extrapolieren.“ Statt solcher linear verlaufender „Wunschvernunft-Erwartung“ sei es aber immer das Unwahrscheinliche und Zufällige, das den Gang der Geschichte tatsächlich bestimme – so erläutert die Mutter. (vgl. Jirgl, S. 25) Der umgekehrte Fall, der Blick auf die Vergangenheit, erweist sich als überlegen, als fähig, jeder Prognose die Wahrheit entgegenzuhalten und die Ereignisse zu analysieren:

!Wer hätte in All-jenen früheren Jahrhunderten voll Feuerhaß-lärm&wüten, [...] auch nur zu denken vermocht, was Heute längst zu Wirklichkeit geworden ist. [...] Wie !einfach erschaut sich Heute !Solchentwirlung, – in der Perspektive der-Zeit [...] ineins geschoben. (Jirgl, S. 95)

So überheblich resümiert der Vater, überzeugter Ideologe des befreiten 25. Jahrhunderts, die vorausgehenden Zeitalter. Folgerichtig kombiniert der selbst- und sinnsuchende Sohn die Aussagen der Eltern zu einem paradoxen Erinnern „aus Morgen für Heute“: das Rätsel der Gegenwart zur Vergangenheit einer wissenden Zukunft machen.

Die Entwicklung der Menschheit bis zur Erzählgegenwart des 25. Jahrhunderts wird im Roman immer wieder von verschiedenen Figuren aufgearbeitet, zusammengefasst und gedeutet. In den Kommentar- und Anmerkungsabschnitten folgen solche Passagen als Einführungstexte an interplanetare Siedler ganz der inneren Logik. Anfangspunkt dieser Geschichte ist das 21. Jahrhundert, also die Autor- und Lesergegenwart. Der Romanhandlung ist ein Prolog vorangestellt, der in lyrisch

verknappter Form, die Schritte der Menschheit hin zur Expansion auf den Mars schildert und dabei mehrfach auf seine Erinnerungsfunktion hinweist: „DAMIT WIR NICHT VERGESSEN“ wie zu dieser Zeit die Schlechtigkeit des Menschen sich steigerte: „des Menschen=Gier [...] im steten=Hunger-nach-Mehr, [...] auf-Jagd nach Demvergnügen mal mehr mal weniger Spiel Suff Drogen Rausch Kino Musick Hoch hinaus Climax Orgasmus Hipp&high“ habe ihn immer wieder in Kriege verstrickt. Das ginge auch mit körperlichem Verfall einher: „Depression Zusammenbruch Siechtum rheumatisch schon mit 40 Krämpfe Verstopfung Schlaflosigkeit Kreb's Geschwüre“ (Jirgl, S. 5). All ihre Unzulänglichkeiten habe die Menschheit im Vertrauen auf den technologischen Fortschritt, „das-Mensch=Maschinen=Mögliche“, verdrängt. Dadurch aber seit der Energieverbrauch rasant gestiegen, woraufhin die Erde mit Solaranlagen überzogen wurde, was wiederum zu zahllosen Territorialkriegen geführt habe. Das Elend dieses 21. Jahrhunderts habe auch zu metaphysischer Hilflosigkeit und Degeneration geführt:

?Wege ins Innen: ungangbar verschüttet zugesteint von Religion Drogen Esoterik Ab-Glaube [...] Rückkehr in die Vorräume zu Allerangst, [...] Bell Kant-oh der Säkulum-Yahoos mit troglodytem Blök & Gemaule, Religion Jogging Nordick Wall-King die Geh-Hilfen fürs ramponierte Hirn, milde Kräutertees & Stullenpapier beschmiert mit Schamanenfett Yogakringel in Butterkrem die Gemütererzung & Schmalzbrote im Gepäck für den Seelenwandertag. (Jirgl, S. 7)

Als sich das Jahrhundert dem Ende neigte und die Erde, auch durch machthungrige und gewaltbereite Politiker, nicht mehr zu retten gewesen sei, sei nur noch die Flucht ins All, die Hoffnung auf eine zweite Erde, die Kolonialisierung des Mars geblieben: *Die Neuwelt für die-Vielzuvielen aus der Altenwelt [...] – ein Ganzerplanet aus eisenroter Zukunft* (Jirgl, S. 9)

Die wiederholte Rückschau und Aufarbeitung der Vergangenheit begründen die Figuren, der Erde und des Mars, immer wieder mit dem Gefühl, die wesenhafte Zerstörungswut des Menschen bringe letztlich immer die gleichen Ereignisse hervor: „solange Menschen leben & arbeiten an Derzeit, solange ist Zukunft Immer=Wiederkehr-des-Alten...“ (Jirgl, S. 336) So werden Zustände der Gegenwart (= Leserkunft) meist mit historischem Geschehen verglichen: Die Ausbeutung des Mars und die Folgen für die Bevölkerung entsprechen der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts, und seine Besiedelung mit unerwünschten Gesellschaftsschichten entspricht der „Kolonisation des australischen Kontinents im 17. und 18. Erdzeitjahrhundert durch Sträflinge.“ (Jirgl, S. 18) Diese ewige Wiederkehr der menschlichen Verworfenheit zeigt sich auch in den „10-Gebote[n]-der-Gesundheit's-

&-Energie-Moral für Zentraleuropäer“, die der Anmerkungsteil auf die Mitte des 21. Jahrhunderts datiert:

1. Du sollst Energie gebrauchen, aber nicht verbrauchen. [...]
2. Du sollst Deinen Körper und Deinen Geist gesund erhalten. [...]
3. Du sollst Dich stets für den [...] allumfassenden Schutz der Natur einsetzen.
4. Du sollst an den Schätzen der Erde [...] keinen Raubbau oder andere Ausbeutung betreiben. (Jirgl, S. 508f.)

Das lässt sich ohne Weiteres als sehr direkte Beschreibung der Gegenwart lesen. Mit Energiekrise, Nachhaltigkeitsgebot und Naturschutz ist im Wesentlichen der aktuelle umweltethische Diskurs umrissen. Das zweite Gebot lässt sich wiederum als Spiegelung eines Trends zur gesunden Lebensführung und Selbstoptimierung verstehen. Der Ton dieser Gebote verschärft sich allerdings: Das fünfte beschwört die staatstragende Funktion der Familie und schließt mit „Wer keine Kinder um sich hat, gilt als krank.“ Das sechste Gebot erlaubt einmalig einen Mord unter der Bedingung, „dass Du diesen Tötungsgrund auch zugleich als allgemeines Prinzip zum Töten akzeptieren kannst.“ Die Gebote sieben und acht sind gerade in ihrer Allgemeinheit schon rigoros: „Verlasse die Welt so, wie Du sie vorfinden willst.“ und „Wer falsche Entscheidungen trifft, zählt zu den Feinden irdischen Lebens.“ Die letzten beiden Gebote fanatisieren den Dekalog in ihrem alttestamentarischen Ton endgültig:

9. Du sollst sauber und anständig [...] leben, Deine Eltern und Deine Familie achten.
10. Du Sollst die Feinde des umweltgerechten, irdischen Lebens und dieser Gebote verfolgen, und ihre Angehörigen und Nachfahren verfolgen bis ins letzte Glied. (Jirgl, S. 509)

So zeigt sich aus Perspektive der Zukunft der gegenwärtige „grüne“ *common sense* als letztlich nur neuer Kontext immerwährender Gewalt- und Machtstrukturen. Ein Bild für diese Analyse sind letztlich auch die „Sonnenkriege“, die die fiktive Geschichtsschreibung für die Zeit nach fossilen Brennstoffen vorsieht. Es bricht ein langjähriger Weltkrieg um Fläche aus, darum, wer die meisten Solaranlagen installieren kann. Auch die Erderwärmung ist als Hintergrund dauernd präsent. Der Mars als „zweite Erde“ wird sozusagen im Zeitraffer niedergewirtschaftet, da man sich durch den gezielten Treibhauseffekt das Entstehen einer Atmosphäre erhofft: „Was einst die Erde beinahe verdorben hätte soll Heil-Bringer sein & Schöpfer einer neuen Mars-Atmosphäre: planetarer Wärmestau.“ (Jirgl, S. 281)

Auch auf die digitale Revolution wirft die Zukunft einen vernichtenden Blick. Was gegenwärtig hoffnungsvoll oder euphorisch – natürlich auch heute nicht nur – diskutiert wird, etwa die demokratisierenden

Möglichkeiten des Internets, zeigt sich in der Rückschau nur als weiterer Ort des verderbenden menschlichen Wesens:

Und in der Tat, als eine Pest erwies sich vor mehr als drei Jahrhunderten die voreilige Verflechtung der Welt und die Beziehungen der Menschen untereinander in all ihren Lebensäußerungen – die räuberischen Netzwerke. Sie ließen den irrigen Glauben an die Gleichheit der Menschen untereinander aufkommen. [...] Wo alle mit allen gleichermaßen kommunizieren konnten, so der Irrglaube, konnten alle mit allen gemeinsam frei sein. Immer weiter zunehmende Freizügigkeiten schufen den Eindruck von Freiheit. Daraus begründete sich eine neue Art der Verwilderung, der kalkulierten Raserei und des unbedenklichen Bemächtigungsstrebens; die entsetzliche Seite der Freiheit. Mit der Verwilderung aller kam Feindschaft auf gegen alles, was nicht Gegenwärtiges hieß. [...] [D]er neue Krieg, der elektronische Krieg! Der verursachte ebenso Tote wie alle anderen Kriege davor, an Zahlen sogar noch weitaus mehr. (Jirgl, S. 40f.)

Der Roman reflektiert darüber hinaus die Bewegung der zukünftigen Vergangenheitswahrnehmung ständig in ihrer Subjektivität – etwa wenn die Marsstation genau da errichtet wird, wo die NASA 1976 auf Satellitenbildern ein menschliches Gesicht sehen wollte. Aber auch in ihrer seltsamen Dialogizität, wenn der Protagonist sich von den „Altenzeiten“ mit dem „scharfen Blick des blinden Teiresias“ (Jirgl, S. 125) angestarrt fühlt oder die Wände einer futuristischen Marsstation mit „Szenen aus uralten *Sei=eens-fickschon*-Filmchen“ (Jirgl, S. 289) dekoriert sind: „Der Mensch kann dem Anblick seiner=Selbst nicht länger ausweichen. Er ist ein Hamlet auf seinem Friedhof; der Totenschädel in seiner Hand, den er betrachtet u der ihn betrachtet, ist sein eigener.“ (Jirgl, S. 414)

Vor großflächigen Gemälden wie jenen der-Menschenzukunft muß, um das Gesamte Werk zu überschauen, man etliche Schritte zurückweichen – manchmal bis auf einen anderen Planeten. Doch immer werden auf-diesem-Weg Menschen das-Gewesene als Wiedergegenwart erkennen müssen. (Jirgl, S. 392f.)

Georg Kleins Romantik

Georg Kleins Roman *Die Zukunft des Mars* geht einen ganz anderen Weg in die Zukunft. Hier finden sich keine Raumschiffe und keine hochentwickelte Informationstechnologie. In der Lesergegenwart und kurz darauf wurde die Menschheit durch das Zusammenwirken verschiedener Katastrophen stark deziert und technologisch weit zurückgeworfen. Im Zentrum der Handlung auf der Erde stehen die Russischlehrerin Elussa und ihre Tochter Alide, die sich im „Freigebiet

Germania“¹³ niederlasen, wo der Warlord Don Dorokin herrscht und mit dem Wiederaufbau beschäftigt ist. Diese allernächste postapokalyptische Zukunft ist von Mangel beherrscht, Überbleibsel der Technik von Gestern sind begehrte Luxushandelsware, ebenso wie Kaffee und Spirituosen. Und doch erinnern die Zustände sofort auch an die Gegenwart, denn primäre Ziele des Wiederaufbaus sind Kommunikation (das Don-Phon und dazugehörige Abhörtechnik) und Energieversorgung. Zu Beginn des Romans lernt der Leser jedoch das Leben auf dem Mars kennen: Zeitgleich zur amerikanischen Mondmission hat sich Russland nämlich an der Kolonisation des Mars versucht. Doch der Kontakt zur Erde riss ab und seitdem hat sich auf dem Planeten eine eigene Kultur entwickelt, die sich ihrer Herkunft von der Erde nur im Rahmen einer mythisch verfremdeten mündlichen Tradition – dem „Große Palaver“ – bewusst ist. Auch bei Klein ist die Marsgesellschaft recht archaisch: Ein strenges Kastensystem regelt das soziale und berufliche Miteinander. Die Technik- und Materialreste der Marsmission des 20. Jahrhunderts sind hier gleichermaßen besonders begehrte Baustoffe, darüber hinaus ist Mockmock, ein pflanzliches Gewächs, das sich aber später als Tier erweisen wird, die Basis aller lebensnotwendigen Güter: „Freund Mockmock“ liefert Milch, Fasern für Textilien, eine Schale zum Braten oder Werkzeugherstellung und vieles mehr.

Der matriarchalen Gesellschaft stehen die „Barmherzige Schwester“ und der „Panik-Rat“ vor, ansonsten sind die Bewohner des Mars eingeteilt nach jeweiligen handwerklichen oder organisatorischen Talenten. Darunter gibt es auch die „Nothelfer“, eine Art Sanitäter, zu denen auch Porpporr gehört. Er ist der Erzähler der Marspassagen, die in Tagebuchform gehalten sind. Zentrum der mythisch-religiösen Erinnerungskultur an die irdischen Ursprünge der Kolonie bilden die „Heiligen Bücher“, die über rätselhafte Wege von der Erde auf den Mars kamen. Allerdings versteht sich niemand außer Porpporr auf Lesen und Schreiben, die Bücher werden gar gerade wegen der „heiligen Unlesbarkeit des Niedergeschriebenen“ (Klein, S. 12) verehrt und lediglich ehrfürchtig, aber unverständlich umgeblättert. Darüber hinaus sind diese Bücher aber auch, das erschließt sich dem Leser sehr spät, Transportmittel zwischen Erde und Mars: Auf der Erde führt nämlich der alte sowjetische Ingenieur Spirthoffer ebenfalls Tagebuch, und die Bände, die dabei entstehen, tauchen unvermittelt auf dem Mars auf. Im ausgeschnittenen Innern eines solchen Buches werden schließlich auch Elussa und Alide auf den Mars geschickt. Auch sonst scheint es rätselhafte Verbindungen zu geben, etwa wenn eine Nebenfigur auf der Erde von Gegenständen und Personen der Marssphäre träumt, (vgl. Klein,

13. — Georg Klein, *Die Zukunft des Mars*, Reinbeck bei Hamburg, Rohwolt, 2013, S. 102.

S. 211f.) oder wenn fast alle Figuren hoffmannesk gedoppelt sind, jeder Typ auf der Erde ein Pendant auf dem anderen Planeten besitzt. All das verleiht dem Roman einen romantisch-phantastischen Subtext, der den Mars zum Atlantis der heutigen Zeit macht, zum Reich der Phantasie und der literarischen Vorstellungskraft und Projektion.

Die zeitlichen Koordinaten, zwischen denen sich hier eine Gegenwart von Vergangenheit und Zukunft unterscheiden lässt, sind im Roman nicht konkretisiert. Zwar ist der Austausch zwischen Erde und Mars möglich – Menschen und Bücher treten die Reise mehrfach an – doch müsste zwischen den beiden Handlungssträngen eigentlich ein großer zeitlicher Abstand liegen: Viele Figuren der Erde können sich an die „Gute Alte Zeit“ noch erinnern, die Wende in Form der Katastrophen wäre etwa auf unsere Gegenwart oder nächste Zukunft zu schätzen. Die Marsbevölkerung aber hat seit der Ankunft, das „Himmelsgeheimnis“ der Russen, etwa zeitgleich zur Mondlandung (vgl. Klein, S. 263), etliche Generationen durchlaufen. Es ist also nicht nur eine Reise auf den Mars, sondern eben eine Reise in *Die Zukunft des Mars*.

Porrporrs Tagebuch bildet damit also eine Auseinandersetzung mit der Alltagswelt der Lesergegenwart. Nach Jahren der Lektüre beginnt er nachts heimlich die leeren Seiten der Heiligen Bücher zu beschreiben, zum Einen, um dem Leser – er richtet mehrmals das Wort an „Euch“ – seine Welt bekannt zu machen, zum Anderen aber immer auch als Reflexion dessen, was er als Leser über die irdischen Verhältnisse erfährt:

Ich verstehe nicht, was Geld ist. Erneut habe ich darüber nachgegrübelt, aber ich begreife sein Wesen nicht, obwohl sich in den Heiligen Büchern reichlich Beispiele für seinen Gebrauch finden. [...] Allenfalls dämmert mir ein Verdacht. Geld ist offenbar in besonderer Weise beweglich, wie auf vielen emsigen Füßen unaufhörlich vorwärtsstrebend. Obwohl Ihr Euch diese tippelige Zukunftsflucht auf mannigfaltige Weise zunutze macht, seid Ihr zugleich auf sorgend ängstliche Weise um den Bestand des Geldes, fast um seinen Stillstand bemüht. Auf widersprüchlich sinnige Weise scheint es Schwundgeld und Bleibgeld in einem zu sein. (Klein, S. 61)

Diese Passage verrät auch den „ethnologischen Blick“, den der Fremde auf die Vergangenheit der Erde wirft, und den sein Text als Quelle wiederum seinem Leser nahelegt, und natürlich zeigt sich hier auch die hintergründige Verfremdung, nicht als Rätsel zwar, aber angesichts dauernder Finanzkrisen und einem „widersprüchlich sinnigem“ Geldwesen wird dieses Raten in seiner Naivität besonders treffsicher. Die erkenntnisfördernde Verfremdung kommentiert der Schreibende gleich darauf. „Das Nahe, das allzu Nahe ist, so soll es auch bei Euch bisweilen sein, ist am schwierigsten mit Worten zu ergreifen“ (Klein,

S. 62). Rätselhaftigkeit und Humor, wie wir sie bei Poe als Merkmal solcher Texte ausgemacht haben, werden an anderer Stelle deutlicher. Der Diarist hat verständliche Probleme mit Redewendungen: „Von einem großen Bären ist dort die Rede, genau genommen vom Gewicht des Tiers, das man, zum Gespött eines anderen Menschen, schleppen muss, weil einem just dieser andere eben diesen Bären auf dem Rücken festgebunden hat“ (Klein, S. 289).

Die übrige Marskolonie kennt nur eine kollektive, mündliche Erinnerungskultur. Das betrifft nicht direkt die Gegenwartsanalyse, zeigt aber, dass hier, ähnlich wie bei Jirgl, einer problematischen Medialität – „Spirthoffers Bücher waren sich nicht einig“ (Klein, S. 262). – die persönliche und mündlich tradierte Erinnerung entgegengesetzt wird. Doch betont wird zunächst hauptsächlich die Unzulänglichkeit des „Großen Palavers“: gegenüber dem Buch, das „auf einer einzigen Seite in geschmeidigem Wechsel von Umständen zu berichten“ weiß, haben „wir hingegen Mühe mit der Reihung der Ereignisse und können von einem lückenlosen Nacheinander nicht einmal träumen“ (Klein, S. 78). Im Panik-Rat des Mars gibt es zwar den „Bleiber“, ein Ratsmitglied, das nach Neuwahlen den Fortbestand von Wissen und Verwaltung sichern soll, doch auf lange Sicht ist die Tradition immer gefährdet durch das Sterben der Zeitzeugen. Und tatsächlich übersieht die Marsbevölkerung, dass sie am Aussterben ist: Geschwister gelten als Seltenheit, dass eine Frau mehr als ein Kind gebärt, ist höchst ungewöhnlich (vgl. Klein, S. 47).

Die Folge ist aber auch ein besonderer Stellenwert des Erzählens für diese Gesellschaft. Zum Einen wird das „Große Palaver“ als fast wesenhafte Erzählung verstanden: „Das Große Palaver erzählt uns [...]“ (Klein, S. 14) „Das Große Palaver kennt kein solches, auch kein ähnliches Unglück.“ (Klein, S. 232) Zum Anderen ist das ständige gegenseitige Erzählen rituell fest verankert, etwa im „Seligen Tausch“, der besagt, dass die Weitergabe einer Erzählung oder das Preisgeben eines Geheimnisses sofort mit einer vergleichbaren Information zu begleichen ist. (vgl. Klein, S. 323) Auch der Unterricht der Kinder erfolgt darüber, sich „wieder und wieder [...] bis in die schönste Einzelheit erzählen zu lassen.“ (Klein, S. 40)

Vor allem betrifft diese Traditionsform die Erinnerung an die Zeit der ersten russischen Siedler, die die Marskolonie begründeten. Durch die phantastische Gleichzeitigkeit von 21. Jahrhundert auf der Erde und der „Marszeit“ viele Generationen später betrifft das durchaus auch die Lesergegenwart im weiteren Sinne. Auch hier spiegeln sich die beiden Handlungs- und Zeitstränge: die frühen Marssiedler wurden durch eine Naturkatastrophe, die das „Große Palaver“ den „Gerechten Untergang“ nennt, auf einen vortechnologischen Stand zurückgeworfen. Die Überlieferung konzentriert sich dabei auf die Geschichte eines kleinen

Mädchens und ihrer Mutter, sowie deren Über- und Weiterleben (vgl. Klein, S. 323ff.).

Schließlich bleibt nach der direkten Gegenwartsanalyse zu fragen, die sich in der Rückschau der Erdenbewohner formuliert. In diesen Passagen ist zwar immer von der „Guten Alten Zeit“ die Rede, doch ist es gleich ein ganzes Bündel an Katastrophen, das bei Klein die Menschheit dezimiert. Zunächst einmal wirft ein Vulkanausbruch den amerikanischen Kontinent zurück in die Steinzeit. Eine Schilderung dieses Vorfalles erhalten wir stark mittelbar: Porrrporr (Marsianer) erzählt, was Alide (Nachgeborene) über eine Erzählung Spirthoffers (Zeitzeuge) erzählt – und am Ende steht erneut eine verfremdende Darstellung mit rätsel- und scherzhaften Elementen:

Es hatte in Amerika einen großen Berg aus gelbem Stein gegeben, mit uralten Bäumen, den höchsten Bäumen der Welt, mit einem immergrünen Riesenwald um sich herum. Alle amerikanischen Kinder waren mit ihren Eltern jeden Sonntag zu diesem Gelbsteinberg gefahren. [...] Oben [...] befanden sich Löcher voll mit aufgeheiztem Wasser. [...] in diesen Löchern planschten die Kinder der Amerikaner, während die Eltern in den anderen dampfend heißen Wasserkuhlen das mitgebrachte Essen fertig kochten. So wunderbar sei das gewesen, dass die Amerikaner eigens ein Wort hierfür erfunden hätten: Picknick! [...] Der ganze Gelbsteinberg ist selber der Vulkan gewesen, nur ohne Loch. [...] Den armen Amerikanern war an einem Sonntag oder an einem Feiertag [...] ihr Picknick-Berg, wie sie es lange schon hatten kommen sehen, explodiert. [...] Die schönen alten Bäume [...] zündeten als große Fackeln auch den Rest Amerikas, [...] die Picknickteller aus Karton, die Amerikaner selber und auch die Kinder in ihren Badehosen an. (Klein, S. 318ff.)

Infolge des Ausbruchs kommt es zum weltweiten „Ewigen Winter“, der seitdem Wiederaufbau und Mangelwirtschaft zur Folge hat. Darüber bekommt es die Welt im frühen 21. Jahrhundert mit einer neuen Form des Terrorismus zu tun. Diesen „Dialogischen Terrorismus“ – Anschläge werden in persönlich eng verbundenen Zweiergruppen verübt – bekämpft die internationale Gemeinschaft durch umfassendes Abhören und Analysieren der gesamten Kommunikation. (vgl. Klein, S. 193)

Durch eine Nebenfigur, den ehemaligen Chef einer entsprechenden Spionage-Einheit, wird auch berichtet, wodurch die überdigitalisierte Menschheit endgültig auf wenige Überlebende reduziert wurde: Eine globale Seuche, das „Große Zappeln“, sorgt dafür, dass Erkrankte zunächst durch „aufgekratztes Geschäftigsein und ehrgeizige Ungeduld“ (Klein, S. 127) auffallen, bevor es schließlich zum letalen Burnout kommt. Als Epizentrum dieses globalen Hyperaktivitätssyndroms legt der Text „ein nicht einmal fingerdickes, schulheftgroßes, [...] bildgebend[es] Gerät“ nahe, das die Menschen zu „Leuchtschirmgaffer[n]“ (Klein,

S. 293) degradiert und vom Leser natürlich sofort als Tablet-Computer erkannt wird¹⁴. Ihren Anfang nimmt die Pandemie, und damit klingt ein weiteres prominentes gegenwärtiges Thema an, zwar in Europa, doch wird man sich schnell einig, den „Zappelneger[n]“ (Klein, S. 137) Afrikas die Schuld zu geben. Es kommt zu rassistischen Ausschreitungen und Misshandlungen von Flüchtlingen. Ansonsten einziger Trost angesichts des drohenden Weltuntergangs bietet „der esoterische Schund, der in der ersten Phase der Seuche hohe Auflagen erklommen hatte: Kräuter-, Heilstein- und Wunderwasser-Ratgeber, dazu diverse Körper-Seele-Ertüchtigungstraktate.“ (Klein, S. 126)

Am Ende dieser Entwicklung und des Romans erweist sich das Buch als letzte verbliebene Hochtechnologie, als Transportmittel in Raum und Zeit, als Vermittler zwischen fremden Welten und Menschen und zwischen Realität und Phantasie. Das zukünftige Erzählen wird „beiden Welten, der Sphäre der Maschinen und der Galaxie der Bücher, zu Dankbarkeit verpflichtet“ sein. (Klein, S. 353)

Was wir gewesen sein werden

Überraschend ist der Blick aktueller Science-Fiction-Romane auf die Gegenwart nicht, zumindest was die Themen, das *Was* angeht: Beide Romane sehen „uns“ vor einschneidenden Katastrophen. Der verantwortungslose Umgang mit dem Planeten führt hier über Erderwärmung, Erdbeben und Vulkanausbrüchen letztlich zur Zerstörung. Bei beiden Erzählern reagiert die Menschheit schlimmstmöglich. Es kommt zu Weltkriegen um die letzten Rohstoffe, Terrorismus, Überwachung, Finanzkrisen, Genmanipulation und Deportation. Das entspricht auch einer Sehnsucht nach Auslöschung der Menschheit, wie sie sich in vielen Beispielen aus Kino- und Serienprogramm zeigt. Es scheint durchaus ein verbreitetes Gefühl gegenüber der Gegenwart zu sein, dass es für die Menschheit langsam „ums Ganze“ gehe. Das Individuum flüchtet sich in Religion und Esoterik oder in technisch perfektionierte Unterhaltungsmedien. Rettung verspricht ein neuer Planet, aber mit dieser Hoffnung auf den Mars gehen Reinhard Jirgl und Georg Klein sehr unterschiedlich um. Während in *Nichts von Euch auf Erden* der Mars nur ein weiterer Spielort menschlicher Grausamkeiten wird, erweist sich *Die Zukunft des Mars* als nicht ganz so düster, sondern eher als privilegierten Ort kindlicher und dichterischer Phantasie.

Zwar fokussieren beide Entwürfe auf die europäische Gesellschaft, sie tun dies aber immer in Auseinandersetzung mit der globalen Lage,

14. — Vgl. Philipp Theisohn, „Lesen ohne Schutzhelm. Georg Klein schreibt ‚Die Zukunft des Mars‘ und macht sich Gedanken zur Zukunft des Schreibens, *Neue Zürcher Zeitung* vom 01.10.2013.

insbesondere das Verhältnis zu den USA wird am Rande angedeutet. Jirgl erwähnt ganz nebenbei, das Spanische habe längst das Englische als Nationalsprache abgelöst (vgl. Jirgl, S. 509); und bei Klein wird „nach Amerika gehen“ zur Redewendung für gewaltsame Tode. (vgl. Klein, S. 201f.) Doch das *Wir*, das die Texte formulieren, ist immer global gemeint. Sowohl die räumliche interplanetare Distanz, die die Erde vom Mars aus als Ganzes perspektiviert, als auch die zeitliche, die die Lesergegenwart zur fassbaren Weltgeschichte portioniert, zeigen: Die Probleme unserer Zeit sind zunehmend global, regionale Ereignisse sind als mit der Weltgemeinschaft untrennbar vernetzt zu denken. Nicht zufällig gehen beide Romane bis in die Zeit der frühen Raumfahrt zurück, als der Mensch durch die erste Aufnahme der Erde in Weitwinkel-Ansicht mit dem konfrontiert wurde, was man als *Earthrise*-Erfahrung bezeichnen könnte¹⁵.

Die interessanteste Gemeinsamkeit bildet sicher die Suche nach einem Modus der Vergangenheitsdeutung und -bewältigung, der sich immer auch als Weg der Reflexion des gegenwärtigen Selbst beweisen muss. Dabei zeigte sich, dass das Ineinandergreifen von Verfremdungs- und Familiarisierungsprozessen, wenn es mitreflektiert wird, die Möglichkeit einer neuen Perspektive bietet. Die Fiktion bedient in der Beschreibung der Gegenwart als Vergangenheit der Zukunft letztlich den Wunsch nach verbrieftem Selbsterkenntnis, also den Wunsch zu wissen, wie wir *gewesen sein werden*. Diese Selbstsuche wird bei Jirgl und bei Klein begleitet von großer Skepsis gegenüber den hochtechnologischen Überlieferungsmedien. Das scheint überraschend in einem ansonsten eher technik-euphorischen Genre. Aber vielleicht beinhaltet gute Literatur auch immer eine Standortbestimmung ihrer selbst, und es sollte demnach nicht überraschen, dass beide Autoren gerade dem Buch, um dessen zukünftige Existenz man sich derzeit ja doch gerne Sorgen macht, eine besondere Rolle andichten: Jirgl lässt nur seine „morphologischen Bücher“ die doppelte Apokalypse überleben und fortan für sich selbst schreiben. Klein denkt die Metapher vom Lesen als Reise weiter und macht das Buch zum Vermittler zwischen Zeiten und Welten. Auch Dietmar Daths Roman *Feldeváye* (2014) setzt noch auf die Jahrhunderte währende Bedeutung des Buches und schließt mit der Widmung: „Das Buch gehört denen, die damit etwas tun können, das viel zu selten getan wird“¹⁶.

15. — *Earthrise* wurde das entsprechende Foto betitelt, das Apollo-Astronaut William Anders an Weihnachten 1968 aufnahm; vgl. www.nasa.gov/multimedia/image-gallery/image_feature_1249.html#.VBLyzxZ1V8E.

16. — Dietmar Dath, *Feldeváye. Roman der Letzten Künste*, Berlin, Suhrkamp, 2014, S. 803.